

GOTTESDIENST AM 2.12. 2007 - 1. ADVENT 2007

Text: Hebr 10:19-25

Thema: "Freier Zutritt zum Allerheiligsten"

Johannes Beyerhaus

Liebe Gemeinde,

Advent. Mit einer einzigen Kerze beginnt heute die Adventszeit. In vier Wochen werden es mindestens 25 sein, vielleicht sogar hundert - je nachdem wie viele Lichterkettchen wir in unsere Christbäume hineinflechten. Und dann geht's ja grad weiter - an Silvester sind es ganze Feuerwerke, die entzündet werden, um die den nächtlichen Himmel erleuchten sollen.

Aber auch das verblasst schließlich völlig gegenüber dem Licht, das uns als österliches Symbol für Leben, Hoffnung und Zukunft dient: Die aufgehende Sonne. "Die Sonne geht auf: Christ ist erstanden. Die Nacht ist vorbei: Christ ist erstanden."

Aber bis dahin heißt es noch: Geduldig sein! Noch brennt nur eine einzige Kerze. Und die Nacht ist noch längst nicht vorbei. Und so ist es nicht weiter verwunderlich, dass manche das mit der einen Kerze gar nicht aushalten und immer schon gleich alle vier anzünden.

Denn eine einzige: Ist das nicht viel zu wenig? Gerade jetzt in dieser Zeit, wo die Nächte ja nicht etwa kürzer, sondern immer länger werden? Und wenn das Licht weniger wird, nimmt ja auch die Energie ab, bei manchen sogar der Mut zum Leben.

Viele ziehen sich zurück und möchten für sich allein sein.

Und doch: Diese eine Kerze, die heute brennt, hat schon eine große Botschaft:

"Es ist Advent". Für euch alle! Ob es euch gefällt oder nicht, ob ihr es eher lästig findet oder ignoriert ob ihr misstrauisch oder hoffnungsvoll aufblickt. Es ist Advent!

Und dieses kleine Licht scheint heute für uns alle neu auf.

Zugegeben: Es ist zu klein, um schon bis ans Ziel zu leuchten. Es sagt auch nicht: Das schaffst du schon, du packst das Ziel. Eher: Schau, da kannst du weitergehen, Schritt für Schritt. Durch meinen Schein wirst du noch nicht der beste aller einsamen Wanderer oder Pfadfinder, aber du kannst jetzt manches besser erkennen. Ich helfe dir, dich zu orientieren.

Eine Kerze, ein kleines Licht und doch kann das schon ziemlich viel sein!

Denn wenn es Nacht ist und dann vielleicht auch noch der Strom ausfällt, was in unserer Zeit in Kenia ständig passierte, dann merkt man schnell, wie wertvoll eine einzige Kerze sein kann.

Wenn man denn eine hat!

Denn das ist ein unangenehmes Gefühl, wenn plötzlich alle Lichter ausgehen. Unser früherer Nachbar erzählte uns einmal, dass eines der allerersten Worte, die sein zweijähriger Sohn auf Englisch gelernt hatte, das Wort "Powercut" war. Stromausfall. Das hat sich ihm eingeprägt.

Und genau das war offensichtlich auch das Problem dieser Gemeinde, an die ursprüngliche die Worte unserer heutigen Lesung gerichtet waren. Stromausfall. Sie hatten keine Power mehr. Die Lichter des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe waren schon fast erloschen. Resignation machte sich breit. Sie hatten gehofft, dass Jesus bald wieder kommen wird. Das Paradies aufrichten. Frieden bringen. Die Verfolgungen beenden, denen damals schon über viele Christen hereingebrochen waren.

In diese Situation der Dunkelheit hinein spricht unser Brief. Der Verfasser kannte unsere Adventstradition zwar nicht. Wahrscheinlich hätte es ihm aber gefallen, dass wir gerade jetzt in dieser dunklen Zeit eine Kerze anzünden. Denn er selber tut etwas ganz ähnliches.

Auf seine Weise zündet auch er eine erste Kerze an. Er versucht, diejenigen, die müde geworden sind, zu ermutigen. Im Sinne von: "Leute, es ist nicht so dunkel, wie ihr denkt! Schaut - eine Kerze brennt schon!

Ein kleines Licht, das aber doch schon einiges erkennen lässt.

Zum einen: Denkt daran, ihr seid nicht allein auf dieser Welt. Als Christen sind wir eine Familie. Und so beginnt der Verfasser seiner Zeilen mit: "Liebe Brüder und Schwestern"

Die Schwestern wurden zwar erst später in der Übersetzung der "Guten Nachricht" dazu montiert, aber was wäre auch eine Familie ohne sie.

Was wären wir in der Matthäusgemeinde ohne unsere Schwestern! Und natürlich sind alle gemeint, wenn wir am Ende des Abschnitts ermahnt werden, uns nicht aus den Versammlungen der Gemeinde zurückzuziehen. Damit ist zuallererst der Gottesdienst gemeint. Der Ort, wo sich die Familie Gottes trifft.

Ob wir jetzt akut das Bedürfnis danach haben, oder nicht - das ist gar nicht der entscheidende Punkt. Wenn unsere Gemeinschaft nicht mehr ist als ein Produkt von Lust oder Unlustgefühlen, dann gute Nacht! So etwas hält eine Familie nicht zusammen. Als Familie werden wir aber im Text angesprochen. Am Anfang und dann wieder am Schluss.

Und dazwischen werden uns drei Schritte genannt, die uns helfen können, nicht in unserer seelischen Verdunkelung stehen zu bleiben und uns von ihr ersticken zu lassen, sondern nach dem Licht Ausschau zu halten, das Gott für uns scheinen lässt.

Der erste Schritt: Wir haben einen unvergleichlichen Hohenpriester, so heißt es hier. Einen, der uns in seiner großen Liebe Zutritt zum Allerheiligsten verschafft hat. Durch sein Leiden und Sterben für uns.

Erinnern sie sich: Bei der Kreuzigung Jesu wird in den Evangelien berichtet, wie der Vorhang zum Allerheiligsten im Tempel von oben bis unten zerriss. Der Raum, den nur der Hohepriester betreten durfte. Und auch das nur einmal im Jahr.

Jesus aber war auf seinem immer einsamer werdenden Weg vorgedrungen bis zum Tiefsten und Innersten, dem Herzen aller Dinge, zur Gegenwart Gottes. Um sie uns zugänglich zu machen. Tag und Nacht. Freier Zugang zu Gott!

Und wie gelangen wir dort hin? Zum Allerheiligsten? Wie treten wir in die Gegenwart Gottes ein?

Das geschieht etwa, wenn wir beten.

Denn Beten heißt, dass wir zumindest für einen Moment aufhören, uns um uns selbst zu kreisen. Einen Schritt aus unserem Lebenshaus heraustreten und in die Gegenwart Gottes eintreten.

Und keiner muss sagen: "Ich kann nicht beten" - denn wir haben, so heißt es hier einen "Hohenpriester", der über Gottes Haus gesetzt ist. Einer der uns immer näher steht, als wir fühlen oder verstehen oder glauben können. Und wenn wir trotzdem meinen, in unserer Verlassenheit und Dunkelheit und Verzagttheit nicht mehr beten zu können, dann dürfen wir uns zusprechen lassen: Ihr gehört zu einer Familie. Ihr könnt für euch beten lassen.

Erst vorgestern wurden die Kleingruppenleiter/innen unserer Gemeinde darum gebeten, Anliegen aus ihren Gruppen mitzuteilen, damit sie beim nächsten Gebetstag im Januar vor Gott gebracht werden können.

Und was bin ich selber dankbar, dass wir Menschen in unserer Gemeinde haben, die schon seit vielen Jahren ganz gezielt für den Dienst ihrer Pfarrer beten. Wie oft hatte ich unter der Woche schon das Gefühl:

Ich schaffe es nicht, eine Predigt vorzubereiten. Ich weiß nicht, was ich sagen soll.

Und wie oft denke ich dann im Rückblick: Wie durch ein Wunder bin ich doch wieder hindurch getragen worden. Die Gebete unserer Treuen haben mich trotz manch schwacher Predigtwürfe wieder einmal durchgetragen.

Nehmen Sie auch Gebet in Anspruch, sprechen Sie Menschen unserer Gemeinde an, von denen Sie wissen oder glauben, dass sie für Sie oder mit ihnen beten könnten. Auch nach den Gottesdiensten. Sprechen Sie Ihre Pfarrer an.

"Wir wollen vor Gott hintreten mit offenem Herzen."

Der zweite Schritt: *"Wir wollen an der Hoffnung festhalten, ... denn Gott steht zu seinem Wort"*

Das heißt: Hör gar nicht hin auf die Stimmen des Unglaubens in dir, die dich nur von Gott wegziehen und runterziehen wollen. Hör auf das, was Gott selbst sagt.

Und manchmal kann Glauben heißen: Sich selbst gegenüber die Rolle eines Wortes aus der Schrift übernehmen. Die Verheißungen Gottes gegen unsere eigene Trübheit, gegen unsere schwankenden Stimmungen setzen. Glauben heißt, in ein neues Verhältnis zu sich selber kommen, sich selbst gut zureden, als einem Menschen, für den Jesus gestorben und auferstanden ist. *"Unser Gewissen wurde ja von aller Schuld gereinigt"*

Und der dritte Schritt: *"Wir wollen aufeinander Acht geben und uns gegenseitig zur Liebe und zu guten Taten anspornen"*

Der gleiche Hohepriester, der uns den Zugang zum Allerheiligsten, zu Gott selbst geöffnet hat, macht es möglich, dass wir auch den Zugang zueinander immer wieder finden.

Dass sich zugeschlagene Türen wieder öffnen. Und eben auch den Freimut haben, einander in Liebe zu korrigieren, zu ermutigen, manches anders zu tun, andere Worte zu wählen, uns anders zu verhalten. *"Wir wollen aufeinander Acht geben und uns gegenseitig zur Liebe und zu guten Taten anspornen"*.

Ich hatte vorher bereits das Treffen der Hauskreisleiter/innen vorgestern angesprochen. Das Hauptthema des Abends war genau der Inhalt dieses Satzes. Wir haben uns gefragt: Wie könnte das in unserer Gemeinde konkret aussehen, dass wir für unser Christsein im Alltag und für unseren Dienst in der Gemeinde Anleitung geben und selber Hilfe bekommen. Stichwort Mentoring und Mitarbeiterfördergespräche.

Das Ziel: Aus geistlicher Müdigkeit herauszukommen, im Glauben wachsen. In der Liebe, in der Hoffnung. Adventliche Menschen zu werden, die Erwartungen haben. Erwartungen an sich selbst, Hoffnung für ihre Mitmenschen und Glaube an den, der eines Tages wiederkommen wird und uns dann hoffentlich bei diesem Tun vorfindet: *"Wir wollen aufeinander Acht geben und uns gegenseitig zur Liebe und zu guten Taten anspornen"*. Auf Deutsch: Lichter anzünden, anstatt über die Dunkelheit zu jammern. Und das in der festen Zuversicht, dass die zweite und dritte und vierte Kerze auf unserem Adventskranz dafür stehen, dass es eines Tages so weit sein wird. Dass es trotz mancher Nächte, die noch vor uns liegen, eines Tages wieder hell sein wird.

Wenn Jesus wiederkommt. Oder schon vorher uns zu sich ruft.

Das letzte Wort hat nicht die Nacht, das letzte Wort hat er. Amen